



Sir Thomas und Lady Beecham besprechen sich vor der Probe mit dem Royal Philharmonic Orchestra.

Sir Thomas Beecham

Die Schallplatte hat eine Eigenschaft, deren kunsterzieherische Wirkung gar nicht hoch genug anzuschlagen ist: sie beraubt den Interpreten aller optischen Bestechungsmittel und setzt seine reine Leistung dem Urteil des Hörers aus. Insofern stellt sie auch die Urteilsfähigkeit des Hörers vor eine neue Anforderung und steigert sie dadurch allmählich — was überaus wünschenswert erscheint. Ein bloßer „Schaudirigent“ würde von der Schallplatte erbarmungslos decouviert werden und ebenso seine Verehrer und Verehrerinnen . . .

Richard Strauss, der gewiß ein Dirigent ersten Ranges war, hat geschrieben: „Die linke Hand hat mit dem Dirigieren nichts zu tun. Sie gehört am besten in die Westentasche, um höchstens einmal einen leisen Wink zur Abdämpfung oder ein unbedeutendes Zeichen zu geben, aber dafür genügt ein unmerklicher Blick. Statt mit den Armen dirigiert man am besten mit dem Ohr: daraus ergibt sich automatisch das Übrige.“ (Andere große Komponisten, die zugleich hervorragende Dirigenten waren, haben sich ähnlich geäußert.) Nach dieser Theorie (die sehr viel für sich hat) wäre Sir Thomas Beecham, der achtzigjährige Meister, ein Schaudirigent par excellence, denn sein Aufwand an Gestikulation war immer beträchtlich, ja, er konnte einen Anhänger der strauss'schen Ansicht geradezu irritieren. Es steckt in Beechams überpointierter, oft exzentrischer und ganz offenkundig auf Augenwirkung berechneter Dirigierweise oft eine gehörige Portion Schauspielerei, die umso befremdender scheint, als jedem musikalischen Zuhörer immer sofort zum Erlebnis wurde, wie wenig er eine solche mise en scène nötig hatte. Das wahrhaft bewundernswürdige, klingende Resultat seiner Dirigierleistung nämlich schaltete die Diagnose „Schaudirigent aus Bluff“ von vorne herein aus. So bleibt die Vermutung: aus Eulenspiegelerei, Maskerade, Versteckspiel oder eben-naiver Darbietungslust. Und mit dieser Deutung sind wir mitten im Bannkreis einer überaus umfassenden Natur, bei der das Äußere von jeher der bewußten Abschirmung des Inneren dient.

Es ist ein sehr sensibles, fein organisiertes und nobles Innere, das Sir Thomas gewohntermaßen hinter der Fassade seines exzentrischen Gehabens, seiner überbetonten Eleganz, seines bissigen Sarkasmus, seiner selbstherrlichen Ungebundenheit und seiner diktatorischen Allüren verbirgt, wie hinter der affekt-

geladenen Expressivität seiner Stabführung einen kühl wägenden, nüchternen Geist, der sich in jedem Hotelzimmer an seinem stets mitgeführten Reiseschach zu üben pflegt. Bei näherer Betrachtung erweisen sich zudem die scheinbaren Widersprüchlichkeiten als spiegelbildliche Umkehrungen. So etwa einerseits seine rücksichtslos scharfe Kritik an dem labilen Völklein der Sänger und andererseits seine behutsame, rücksichtsvolle Art ihrer Behandlung in der Zusammenarbeit. Oder die meist zur Schau getragene Würde des Edelmannes und die gelegentlichen Ausbrüche eines unvermuteten Bohémétums, in denen sich — bei seltenen Anlässen freilich — die gute Laune mit sprühendem Witz und behaglichem Humor entladen kann. Am aufschlußreichsten tritt diese Doppelnatur zutage in dem Gegensatz zwischen der nicht besonders schmeichelhaften Pauschalmeinung über die menschliche Mitwelt und der häufig und wirksam genug bewiesenen wahrhaft ritterlichen kollegialen Großzügigkeit. Die berühmte Londoner Oper, Covent Garden, wurde durch Beechams selbstverständliche Hilfsbereitschaft in den Jahren des Unheils zahlreichen Emigranten aus Berlin und Wien zum rettenden persönlichen und geistigen Asyl. Das aber ist nur ein Beispiel von vielen, die aufzuzählen wären.

Was gerade Covent Garden seiner langen, strengen und unermüdlichen Arbeit, was die englische Musikkultur überhaupt seiner Initiative und Autorität verdankt, was der außerordentliche Mann, der seine Berufswahl einst dem strikten Verbot eines einsichtslosen Vaters abtrotzte, im Zeichen einer ungewöhnlichen Willenskraft wie durch die Gnade einer eminenten Begabung jahrzehntelang in allen Erdteilen wirkte, weiß die Geschichte längst zu würdigen. Die Schallplattenfreunde besitzen in zahlreichen Beecham-Platten unvergängliche Dokumente einer bei aller sinnlichen Schönheit der Klangbehandlung klar disponierenden Kunst, deren verblüffende Exaktheit den Erfordernissen der Aufnahmetechnik in besonderem Maße entgegenkommt. Sir Thomas' „gestochene“ Musizierweise (einmal hat er sich sogar buchstäblich mit der Spitze des Taktstocks in den linken Handrücken gestochen), ihre glückliche Vereinigung von Temperament und Nüchternheit, erinnert, wenn wir zeitgenössische Schilderungen richtig verstehen, an die Art des Urbildes modernen Dirigententums, Hans v. Bülow, an den man sich überhaupt bei vielen Charakterzügen, Neigungen und Gewohnheiten des britischen Jubilars erinnert fühlt. Jedenfalls: verdienter Ruhm krönt hier ein langes, arbeitsreiches Leben für die Musik, das Leben eines musikalischen Grandseigneurs, in dem sich eine Epoche eindrucksvoll repräsentiert. Walter Abendroth